

Mit einen Rechtsextremisten sprechen – ein Bericht

Ich saß ca. 1993 mal in einem voll besetzten Saal auf einem Podium zum Thema Rechtsextremismus, als sich ein mir unbekannter Mann mittleren Alters meldete und mir eine Frage stellen wollte. Aber dazu kam er gar nicht. Weil einige Anwesende lautstark dagegen protestierten. Denn dieser Mann war ein einflussreicher und intellektuell versierter Neo-Nazi. Ich habe mich dann vergeblich dafür stark gemacht, auch so einem Menschen das Recht auf Meinungsfreiheit einzuräumen. Und ein Stopp erst dann zu setzen, wenn der versuchen sollte, die Veranstaltung in eine andere Richtung zu drängen oder Propaganda zu machen.

Wie erwartet, saß dieser Mann dann anschließend in meiner Arbeitsgruppe. Und er brachte sich dort auch einige Male mit ein. Nicht übermäßig oder gar aufdrängend oder gar agitierend, aber vernehmlich. Dort intervenierte dann niemand und man ging eher auf ihn ein. Oder, ehrlich gesagt, hauptsächlich ich. Aber ohne Einspruch anderer. Der kam selbst nicht von einem in der Runde, von dem ich das ziemlich sicher erwartet hatte.

Am Abend sprach mich dann dieser Neonazi auf dem Flur an und fragte mich, wo er ein neues Buch von mir bekommen könnte, das ich zur Ansicht auf dem Büchertisch ausgelegt hatte. Weil wegen des Herausgebers nicht eindeutig ersichtlich war, dass das auch über den Buchhandel zu beziehen war. Er sagte, er hätte es natürlich leichter einfach einstecken können. Aber das hätte er nach den Geschehnissen des Nachmittags nicht tun wollen. – Darüber kamen wir ins Gespräch und setzten uns dazu sehr bald in eine Sitzgruppe auf jenem Flur. Es ging darin sehr schnell vor allem darum, warum wir, er und ich, in unserem Leben so völlig gegensätzliche politische Wege gegangen waren und so völlig gegensätzliche Grundhaltungen entwickelt hatten. Und das Gespräch wurde (mit ganz viel gegenseitigem Abtasten zwischendurch natürlich) mit der Zeit immer offener und immer persönlicher. Weil wir beide nicht diskutieren oder über „richtig“ und „falsch“ streiten wollten, sondern die zunehmende Offenheit unserer

Begegnung offensichtlich sehr schätzten und uns vor allem gegenseitig besser verstehen wollten. Mit gegenseitiger Wertschätzung und Respekt – trotz allem.

Es ging u.a. um unsere grundverschiedenen Herkunftsfamilien und wie nachhaltig wir beide dadurch geprägt wurden. Zumal wir beide dort immer wieder eine ganz intensive Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus und mit der rechtsextremistischen Entwicklung nach 1945 erlebt hatten. Allerdings aus völlig gegensätzlicher Sicht. Und darüber kamen wir auf andere für uns jeweils wichtige Einflüsse und Etappen unserer politischen Sozialisation zu sprechen. Es ging dabei aber zunehmend auch um Differenzierungen oder darum, was uns beiden trotzdem gemeinsam darin ist. Und was sehr gegensätzlich. Sei es das Aufwachsen weit jenseits des politischen Mainstreams in jeweils politisch sehr engagierten Familie, seien es Überlappungen und Parallelen in der Kritik der aktuellen gesellschaftlichen Situation. Oder um Kritik an den aktuellen gesellschaftlichen Einmischungen aus unseren jeweiligen politischen Nahraum. Bis hin zum näheren Hingucken, wo sich eigentlich in unseren Grundhaltungen wichtige Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten finden. Und was uns andererseits unterscheidet. Und wie grundsätzlich jeweils.

Wir beide waren mit der Zeit sichtlich begeistert und angerührt von diesem eigentlich nicht für möglich gehaltenen Gesprächsverlauf. Ohne dabei unsere gegensätzlichen Grundhaltungen und Grundpositionen klein zu reden oder den anderen von irgendetwas überzeugen zu wollen.

Ich fühlte mich in meinem Eindruck von diesem Gespräch übrigens dadurch sehr bestätigt, dass er mehrfach sehr positiv erwähnte, ein ähnliches Gespräch wie mit mir vor einiger Zeit schon einmal erlebt zu haben. Und dass ihn das ungemein beeindruckt hätte und immer noch sehr präsent für ihn sei. Das habe sich ebenso zufällig auf einer anderen Tagung ergeben, und zwar mit Johannes Agnoli. Agnoli ist ein linker Politologe, der mir seit Beginn meines Studiums 1969 geläufig war, weil sein Buch „Transformation der Demokratie“ in Spektrum der Studentenbewegung damals sehr große Beachtung fand. Und von diesem Johannes Agnoli sprach er nun mit einer ausgesprochenen Hochachtung.

Jener hochengagierte Neonazi ist durch unser Gespräch damals natürlich nicht vom Saulus zum Paulus geworden. Aber ich bin sicher, dass das Gespräch ganz, ganz bedeutend war. Für beide! Und sicher außerdem etliche der bis zu 50 TeilnehmerInnen der Tagung, die beim Vorbeigehen stehen geblieben waren und gespannt zugehört hatten.

Schließlich noch dies: Am nächsten Tag wurde ich immer wieder auf dies Geschehen angesprochen. Und alle waren tief beeindruckt von dem, was sie

mitbekommen hatten. Ja, dass so was überhaupt möglich sei. – Von jenem Neonazi, dessen Namen ich kannte, habe ich übrigens danach nie wieder etwas gehört oder gelesen. Warum auch immer.